

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Dichterbuch aus Oestreich

Kuh, Emil

Wien, 1863

Charfreitag von Friedrich Halm (Bruchstück eines größeren Gedichts)

Charfreitag

von

Friedrich Salm.

(Bruchstück eines größeren Gedichts.)



I.

Ein Müßig bei trüber Ampel unsich'rem Strahl
Bengt über Pergamente den Scheitel kahl;

Eng ist der Raum der Zelle und Kräuterbust
Betäubenden Gemenges füllt rings die Luft;

Retorten dampfen brodelnd dort über'm Herd,
D'rauf knisternd sich in Asche der Brand verzehrt;

Im Wandschrank in der Ecke, wie morsch er sei,
Drängt Tiegel sich an Tiegel in dichter Reih';

Bestäubter Kollen, Bücher verwirrt Gemisch
Füllt dort den Schrein, belastet hier Bank und Tisch;

Ein grinzendes Gerippe steht an der Wand,
Und Sanduhr hält und Sense die Knochenhand;

Vom Fensterrande leuchten Phiolen her,
Die langgehalst, die bauchig, die voll, die leer!

Am Boden Mörser, Schalen und manch' Geräth,
Deß' Nützlichkeit der Meister allein versteht!

Dumpf ist der Raum und düster, und wer ihn schaut,
Dem graut, wie frischem Leben vor Gräften graut!

Doch hebt das greise Antlitz der Mönch empor,
Zerfließen die dunkeln Schatten wie Nebelflor.

So hell und silbern leuchtet sein weißes Haar,
Es strahlt sein blaues Auge so fromm und klar,

Es lächeln die bleichen Lippen so selig milb,
Daß Licht davon und Helle rings überquillt,

Daß sich die Zelle weitet zum Königsaal,
Und hell wie Sonnen leuchtet der Kumpel Strahl!

Wer schaut die frommen Züge so still und licht,
Der fühlt, daß d'raus Verklärung der Güte bricht,

Daß Engel mit diesem Greise im Traum gekos't,
Daß Frieden seine Nähe und Seelentrost.

II.

Wer pocht an's Thor in stiller Nacht
So laut mit derben Schlägen?
„Ihr, d'rin im Kloster! Aufgemacht!
Seid taub ihr allerwegen?“ —
Ein Fensterlein wird aufgethan
Und unten pocht es wieder!
„Was pochst und lärmst du, guter Mann?“
Tönt eine Stimme nieder.

„Weckt Bruder Seelentrost mir auf!“
Spricht's unten an der Thüre,
„Daß rasch ich ihn in Sturmeslauf
Zu einem Kranken führe!“ —
„Ihn wecken? — Ei, er hat zur Noth
Dein Pochen wohl vernommen;
Doch sprich vorerst, auf wess' Gebot
Und wohin soll er kommen?“ —

„Der Großprior Minorca's, wißt,
 Don Luis de Maurique,
 Der Lara's edlem Haus entspringt,
 Der will, daß man ihn schicke!“ —
 „Was fehlt dem Ritter? Sag' auch dies,
 Vom Fenster es erschallte,
 „Daß, was sonst hilfreich sich erwies
 Bereit der Bruder halte!“ —

„Was ihm gebricht, weiß er allein!“
 Erwidert als Antwort wieder,
 „Doch scheint es, schlimmen Fiebers Pein
 Wirft seine Stärke nieder.
 Das Auge matt, die Stirne fahl,
 Die Glieder blass und hager,
 Vergällt im Ekel Trunk und Mahl,
 Und Ruhe flieht sein Lager!“

„Nun aber, da ich Antwort gab,
 Laßt nun den Bruder kommen!“ —
 „Er kommt gleich!“ thut es d'rauf hinab,
 „Er selbst hat dich vernommen!“ —
 Und eilig rafft der Muth Arzney
 Zusammen in aller Eile
 Und segnet jede still dabei,
 Daß sie urkräftig heile.

Aufflirrt zuletzt das Klosterthor,
Und lächelnd still und heiter
Tritt aus dem Dunkel der Greis hervor,
Zu folgen dem Begleiter.
Der fragt: „Seid ihr es?“ — Doch er schweigt;
Ein Blick nur in die Züge,
Die Bruder Seelentrost ihm zeigt,
Thut völlig ihm Genüge!

III.

Valencia! Warum so leer
Sind deine Straßen weit umher?
Warum so lautlos stumm die Nacht?
Kein Liebeslied, das da erwacht,
Kein Klang von Laute oder Zither,
Kein Mädchen lauschend hinterm Gitter
Auf schmelzender Romanzen Klang,
Auf heißer Liebesworte Drang!
Kein froh Gelag, kein Becherschall,
Nicht Hilfseruf, noch Uebersall
Und Schwertgeklirre frisch und hell
Von einsam nächtlichem Duell!
Valencia! Warum so still,
Da doch der Lenz erwachen will,
Da wilzig dir von Baum und Strauch
Hereinweht süßer Blüthenhauch,
Da heller, glänzender als je
Dich bräutlich schmückt des Mondlichts Schnee;
Valencia! Warum so leer
Sind deine Straßen weit umher?

Es war der Tag, an dem vor vielen Tagen
Im Tode einst des Heilands Auge brach;
Es war der Tag, an dem an's Kreuz geschlagen
Der Scheidende zu seinem Vater sprach:
„Erbarmen! Laß Vergebung sie gewinnen,
„Sie wissen nicht, o Herr, was sie beginnen!“

Darum so stumm, darum so still,
Wenn gleich der Lenz erwachen will;
Darum, Valencia, so leer
Sind deine Straßen weit umher!
Darum birgt sich im Versteck
Gewaltthat, sonst so dreist und keck;
Darum ertönt kein Liebesklang
Die mondenhelle Stadt entlang;
D'rum weckt der beiden Wand'rer Tritt,
Hineilend mit beschwingtem Schritt,
Heut nur der Straßen Wiederhall!
Den Tag, der sühnt den Sündenfall,
Ehrt Schweigen rings, und schwellen auch
Von Lenzesblüthen Baum und Strauch,
Heut wecket Lammel nicht ihr Duft;
Als Weihrauch weht er in die Luft,
Als Opfer ihm, der sterbend sprach:
„Vergib, Herr, was ihr Wahn verbrach!“

IV.

„Da sind wir!“ spricht der Führer und pocht in Hast
An's Thor, das ächzend aufthut der Flügel Last.

„Gefegnet euer Eingang!“ beginnt er dann,
Und winkt dem Mönch in Eile die Trepp' hinan;

Und führt ihn durch weite Säle, voll Glanz und Pracht,
Wie's ziemt dem Hause Kara und seiner Macht;

Und führt ihn durch Gemächer, von Meisterhand
Verherrlicht mit Gemälden an Deck' und Wand;

Zuletzt in einer Halle nur dämmerlicht,
„Hier harret!“ zum Gefährten der Führer spricht;

Und rasch durch die Tapete entschwindet er,
Als ob er in Luft ein Schemen zerflossen wär'!

Der Mönch allein geblieben blickt schon sich um
Und mustert das Geräthe der Halle stumm.

Dort Waffen in der Eise, bedeckt mit Staub,
Und Roßschweif und Standarten, des Siegers Raub;

Hier Rissen aufgeschichtet zum Ruhesitz,
Und d'rauf ein Büßergürtel voll Dornen spitz;

Hier Leba mit dem Schwane, und dort umblitzt
Vom Strahlenschein der Heiland, aus Holz geschnitz;

Dort Kannen, Becher, Schalen von Golde schwer,
D'rin trocken Brod und Wasser vom Quelle her;

Am Boden hier die Laute, entfaltet ganz,
Und Geißelstrick daneben und Rosenkranz!

Er schaut all' dies und zweifelt, ob's Traum nicht sei,
Und schlüttelt schmerzlich lächelnd das Haupt dabei:

„Weh',“ spricht er zu sich selber, „weh' dem, der hier
„Von Lust zur Andacht taumelt, ein Kreisel schier;

„Weh' ihm, der in den Lüften ein Fangball schwebt,
„Und weder stirbt in Wahrheit, noch wahrhaft lebt!

„Weh' ihm, dem Kraft zur Sünde, zum Heil gebracht;
„Er kennt den Weg zur Wahrheit und geht ihn nicht!“

Und wirft sich auf die Kniee und betet still,
Wie einer, der zum Kampfe sich stärken will;

Und wie sein Beten flüsternd sich schwingt empor,
Da schwebt die stille Zelle daheim ihm vor,

Die schmutzlos fahlen Wände, der morsche Schrein,
Des Herdes Gluth, der Ampel unsich'rer Schein,

Und all' die tiefe Stille, die dorten wohnt,
Und all' der sel'ge Frieden, der dorten thront!

Und froh empor zum Himmel, der ihn geführt,
Erhebt er des Herzens Fülle, den Blick gerührt,

Und dankt ihm still, daß gnädig er ihn entrafft
Dem wilden Drang des Lebens, der Leidenschaft,

Daß nie sein Fuß vom Pfade des Glaubens wich,
Daß niemals Zweifel folternd sein Herz beschlich,

Daß seine stille Zelle ein Zeugniß gab,
Hier wog' ein Herz wildschwankend Well' auf, Well' ab!

V.

Ein Vorhang rauscht und Schritte werden laut
Und fernher aus der Halle Dämmerdunkel
Blickt düster zweier Augen Lichtgefunkel
Starr, wie nach seinem Raub der Tiger schaut!

Der Mönch erhebt sich, und nun tritt ein Mann,
Zur Erde halb den grauen Scheitel neigend
Und krankhaft hohl die bleichen Wangen, schweigend
Mit ernstem Gruß zu seinem Gast heran!

Und näher tretend blickt ein Angesicht
Dem Mönch verwittert und zerstört entgegen,
Wie Trümmerschutt, der auf des Wand'rers Wegen
Ihm mahnend von versunk'ner Grube spricht!

Ja, dieses Auges jetzt erlosch'ner Strahl,
Er flammte hell einst wie das Licht der Sterne;
Der welcke Mund, dem Lächeln nun so ferne,
Er jubelte vordem bei Glanz und Mahl;

Und diese Stirn, durchpflügt von Furchen jetzt,
 Sie war einst weiß und glatt und spiegeleben,
 Und nun untüchtig eingebrannt für's Leben
 Hat Seelenangst ihr Siegel d'rauf gesetzt! —

Lang schauen sich die Beiden schweigend an,
 Als wollten, Gegensatz im tiefsten Wesen,
 Im Antlitz sie, was jeder wäre, lesen;
 Doch endlich hub der Johanniter an:

„Du also bist es,“ spricht er wie mit Hohn,
 „Du bist's, den Bruder Seelentrost sie nennen,
 „Dess' Ruhm selbst Malta's ferne Küsten kennen
 „Als König auf der Heilkunst gold'nen Thron?“ —

„Mein Nam' ist Paulus, Herr!“ spricht jener still,
 „Und Ordensbruder bin ich bei Sanct Peter,
 „Und nannten Seelentrost mich uns're Väter,
 „So ist's ein Name, der nichts sagen will!

„Nur Einer tröstet, Herr, der Seele Schmerz,
 „Und war ich auch nach meinem besten Wissen
 „Zu heilen leiblich Leiden stets beflissen,
 „Wer heilte als nur Gott ein krankes Herz?“

„Mag sein auch, daß der Himmel,“ fährt er fort,
 „Durch mich einmal Trostlose ließ genesen:
 „Dann ist's sein Werk, nicht meines, Herr gewesen;
 „Mein Seelentrost ist nur ein eitel Wort!“ —

Der Bruder schweig, und jener lacht wild auf:
 „Ich dacht' es wohl! Nur immer Eilgenkude
 „Führt tausenbzilngiges Gerlicht im Munde,
 „Vollbrächt es um den Erbhall auch den Lauf!

„Die Seelen trösten also kannst du nicht?
 „Was kannst du also? Nach dem Pulse fassen,
 „Decocte mischen und zur Aber lassen!
 „Was kannst du? Sprich! Laß leuchten doch dein Licht!“ —

Da spricht der Mönch: „Ich thn', Herr, was ich kann.
 „Zwar Todte nicht vermag ich zu erwecken;
 „Doch ließ manch' Mittel mich der Herr entdecken,
 „Das Hilfe brachte manchem stehenden Mann!“ —

„Ei, was du sagst!“ spricht jener; „nun wohlan,
 „Du siehst, es nagt ein Wurm an meinem Leben;
 „Am blurren Gaumen will die Zunge kleben,
 „Und wechselnd Frost und Hitze faßt mich an.

„Mich flieht der Schlaf, mich reizt nicht Mahl noch Trank,
 „Mein Aug' erlischt; als zählst' ich siebzig Jahre
 „Verkömmt mein Leib, ergrauen meine Haare!
 „So heil' mich denn, du siehst wohl, ich bin krank!“ —

„Ihr nennt Symptome,“ spricht der Mönch, „nicht mehr;
 „Doch soll vor meiner Kunst dies Siechthum schwinden,
 „So gilt's vorerst des Uebels Wurzel finden:
 „Ich heilte sonst auf blindes Ungefähr!“

„Und diese Wurzel, Herr,“ — der Bruder schweigt,
 Und jener höhniſch lächelnd ſpricht: „Ganz richtig,
 „Des Uebels Wurzel finden iſt höchſt wichtig;
 „Und hat ſie deinem Scharſſinn ſich gezeigt?“

„Wo ſitzt der Fehler? Nebel! Nenn' den Ort!“ —
 Da ſpricht der Mönch: „Ich mücht', ſoll ich's bekennen,
 „Ihn ſchuldbeladenes Gewiſſen nennen!“ —
 „Verweg'ner!“ reiſcht der Ritter auf dies Wort;

Der Mönch jedoch blickt erſt und miß ihn an:
 „Ihr war't es, Herr, der meinen Rath begehrte;
 „So lüß' ich denn, was meine Kunſt mich lehrte,
 „Und nur des Arztes Pflicht hab' ich gethan.

„Des Arztes Pflicht, der euer Uebel kennt,
 „Und ſorgend, daß vom Brande ſie geſunde,
 „Nekt, brennt und ſchneidet in der Wunde,
 „Ob grauſam auch des Kranken Wahn ihn nennt!

„Doch zürnt ihr, Herr, ſo endet auch mein Amt;
 „Ich kam und gehe wieder nach Gefallen!“ —
 Und wendet ſich zur Thür; doch mit den Krallen
 Des Raubthiers, wild vom Horn das Aug' entſammt,

Faßt rauh der Ritter ihn bei Hals und Bruſt:
 „Was weiſt du, ſprich, und wer hat dir's verrathen?“ —
 So ſtammelt er und Floſſen Schaumes traten
 Auf ſeine Lippen: — „Sprich, du ſollſt, du mußt!“ —

Da faßt der Bruder ihn mit rascher Hand,
Und hat ihn schnell zum Pfeiler hingezogen,
Wo leuchtend zwischen hohen Fensterbogen
Ein Spiegel blinkt von goldgeschmückter Wand!

„Hier seht, wer euch verrieth!“ beginnt er dann,
„Der unstät blüß're Blick, die scheuen Mienen,
„Die Purpurgluth, die aufflammt jetzt in ihnen,
„Die haben mir das Räthsel kundgethan.“

„Und diese hier,“ er zeigt auf das Geräth,
Verstreut rings in der Halle weiten Räumen,
„Die stummen Zeugen, wie in ihren Träumen,
„Im Wachen es um eure Seele steht!“ —

Er spricht's und läßt ihn los, und jener blaß
Bis in die Lippen senkt das Haupt zur Erde:
Born spricht und Scham aus Zügen und Gebärde,
Doch Schmerz auch ohne Trost und ohne Maß.

Jetzt sinkt er auf des Lagers Kissen hin,
Erschöpft im tiefsten Mark, und so unanken
Wie Dorngeflecht ihn folternde Gedanken,
Daß kaum des Wund's er mehr zu denken schien;

Der naht ihn jetzt und er fährt auf! hoch dann
Entwirrend sich aus der Betäubung Netze,
Dann winkt er still ihm zu, daß er sich setze,
Und sinnt und stillstert endlich: „Hör' mich an!“ —

VI.

„Ich weiß nicht, Mönch, ob Wahrheit jedes Wort,
„Das erst ein Schwert du mir in's Herz gebohrt!
„Ich weiß nur, Salomon im här'nen Leibe,
„Es wühlt und brennt in meiner Seele Mark;
„Hinsicht mein Leib, einst blühend frisch und stark,
„Und einem Tropfen Gift erlagen beide.

„Nach Hilfe suchend, fand ich Täuschung nur,
„Der Himmel hört nicht, taub ist die Natur!
„Willst du's versuchen und die Schlange zähmen
„Die jahrelang mein Herz umschlungen hält,
„So sei's! Du kennst das Uebel das mich quält
„Und sollst in Ritze nun noch dieß vernehmen.“ —

„Nicht Ritze frommt, wo's Heil und Leben gilt,
„Mahnt hier der Mönch: „Wovon das Herz euch schwillt,
„Die Wahrheit ohne Rückhalt müßt ihr geben,
„Wenn Trost euch werden, Rath euch nützen soll!“ —
„Es sei!“ spricht jener im verbiss'nen Groll,
„So hör denn breit und lang, mein ganzes Leben!“

„Doch eins vorerst! Wieviel ist's an der Zeit?“ —
 „Der Zeiger rückt auf Eiß!“ — „Dann ist's noch weit
 „Bis Mitternacht und kommt sie — doch zur Sache! —
 „In Lara's Stamm, ob reich und mächtig auch,
 „Verbent dem jüngern Sohne alter Brauch,
 „Daß Anspruch er an's Vatererbe mache.

„Der Erstgeb'orne, daß des Hauses Glanz
 „Sich niemals mind're, nimmt das Erbe ganz;
 „Die Bräuber läßt die Menschheit er beglücken,
 „Beim Heere diesen, jenen vor dem Mast,
 „Im Chorrock den, der nicht zu Bess'rem paßt,
 „Und sorgt nur kräftig für ihr Vorwärtsrücken.

„Da wird denn dieser Bischof, Cardinal
 „Der Connetable, jener Admiral!
 „Ob sie's verdienen? Ei, wer hegte Zweifel?!
 „Was Lara heißt, ist Heil'ger oder Hells,
 „So war's, so bleibt's! das ist der Lauf der Welt,
 „Das heißt, sie geht auf diesem Weg — zum Teufel!

„Genug; auch mir fiel jenes schöne Loos;
 „Vorausbestimmt in meiner Amme Schooß
 „Zum Ritter schon in Sanct Johannes Orden,
 „Ward wohl ich eingeschult im Waffenspiel
 „Und lernt' auch sonst noch Vieles, doch nicht viel,
 „Und nahm das Kreuz, als mündig ich geworden.

„Vom Vaterhause schied ich ohne Schmerz —
 „Ich hatte damals, mein' ich, noch kein Herz,
 „Ich fand es erst auf meines Lebens Bahnen —
 „Und munter schiff' ich mich zu Malta aus
 „Und fand mich bald zu Haus im Ordenshaus
 „Und glühte vor Begier auf Caravanen!

„So nennt man, Mönch, das Kreuzen auf dem Meer
 „Am Strand und Häfen der Ungläub'gen her,
 „Das Lauern, ob ein Schiff den Anker lichtet,
 „Und naht's, dann frisch es packen, entern fest,
 „Mit blankem Hiebel springen auf's Verdeck
 „Und meßeln bis der letzte Mann vernichtet;

„Ein And'rer nennt vielleicht es Schlächtereie,
 „Wir nannten's Caravanen! — Wie dem sei,
 „Das war nun meine Lust und mein Entzücken!
 „Ich suchte mit Glück und ward mit Ruhm genannt,
 „Bekam auch bald ein Fahrzeug wohlbenannt,
 „Und konnt' auf eig'ne Faust nun Lorbeern pflücken!

„So that ich auch; mit rasender Begier
 „Nach Abenteuern suchte ich dort und hier,
 „Und eines Tages mit drei Elrkenschiffen
 „In tollem Dünkel ward ich handgemein,
 „Die aber schlossen rings mich Thoren ein,
 „Und von drei Seiten ward ich angegriffen!

„Heiß war der Kampf, und halb der Ueberzahl
 „Erlag die kleine Schaar, der ich Befehl;
 „Ich selber sank, und über mich erhoben
 „Den Säbel, sah ich schon den Todesstreich,
 „Da wirft ein Ritter, einem Tollen gleich,
 „Dazwischen sich, für mich ihn zu erproben!

„Er stürzt und überströmt von seinem Blut
 „Taucht Ohnmacht beide uns in Lethe's Fluth!
 „Zum Glück indeß, zu uns'rer Hilfe flogen
 „Ein Ordensschiff und and're fünf daher;
 „Da denkt der Türke nicht an Bente mehr,
 „Und macht sich fort und läßt für todt uns liegen! —

„Zu Leben und Bestimmung neu erwacht
 „In's Ordenspittel fand ich mich gebracht,
 „Und neben mir lag er, zum Tod getroffen,
 „Der erst sein Leben für das meine bot;
 „Ich leicht verwundet, er so schwer bedroht,
 „Daß lange Rettung kaum auch nur zu hoffen!

„Und als er so vor mir lag, bleich und stumm,
 „Erkannt ich ihn! Er schlich um mich herum
 „Auf Malta schon und schien mir sehr ergeben.
 „Wie das so kam, wer weiß es? Denn ich war
 „Stolz, höhnisch, kalt und aller Milde bar;
 „Doch liebte' er mich, und gab für mich sein Leben!

„Er hieß Myphons, de Vera zu benannt,
 „Ein Spanier wie ich, mir halb verwandt,
 „Voran er, scheint's, sehr viel, ich niemals dachte;
 „Doch als er so vor mir lag, mit dem Tag
 „Erhob in mir ein Uhrwerk seinen Schlag,
 „Es war mein Herz, das leider da erwachte!

„Und von dem Tag' an wankte nicht und wich
 „Mein Blick von ihm mehr, und kein Schlaf beschlich
 „Mein wachsam Aug' bis völlig er genesen!
 „Und als er's war, als nur die Narbe blieb
 „Auf seiner Stirn von jenem Säbelschlag,
 „Welch' Glück wär' je dem meinen gleich gewesen!

„Und welcher Freundschaft Band umschlang uns dann,
 „Was Pylades je für Drest gethan,
 „Für Damon Pythias, wie gänzlich wollten
 „Wir's überstrahlen, daß die Enkel nicht
 „Von jenen mehr, daß Sage und Gedicht
 „Nur mehr von unsern Namen wissen sollten!

„O welch Entzücken, welche Seligkeit,
 „Zu prunken in der Freundschaft neuem Kleid,
 „Als Eins in zwei Gestalten sich zu zeigen;
 „Sich vorzuprahlen, was auch kommen mag,
 „Die schlimmste Stunde und der rauh'ste Tag,
 „Und was auch flieht: Der Freund bleibt doch mein eigen.

„O Jugendwahn, o Kinderfchwärmerei!
„Das Leben fliehet dir wie ein Traum vorbei,
„Und du, du willst Gefühle dir bewahren,
„Die Kinder einer Stunde, todt mit ihr,
„Hinstäuben wie des Frühlings flücht'ge Bier,
„Bis neue Lenge neue uns gebaren!

„O eitler Dünkel, toller Selbstbetrug,
„Der wähnt, des Menschen Wille sei genug,
„Zu schaffen, zu erhalten, zu zerstören,
„Da all' wir doch die Narren nur der Zeit,
„Die Sklaven nur der eig'nen Wichtigkeit,
„Der Macht des Zufalls, nicht uns selbst gehören!“

„Halt!“ spricht der Mönch: „Wir sind vom Joch der Zeit,
„Des Todes, durch des Heiland's Blut befreit;
„Den Weg, den jeder wählt, mag jeder gehen!
„Nicht Ungefähr, nicht blinden Zufalls Macht,
„Gott ist's, der über unser Schicksal wacht,
„Und was in Gott begann, das bleibt bestehen!“ —

„Mag sein denn,“ spricht der Ritter, „frommer Mann,
„Daß uns're Freundschaft nicht in Gott begann,
„Doch sicher warf der Teufel sie in Scherben!
„Hör' weiter nur, es klingt gar wunderbar,
„Welch' Lärw'chen vor's Gesicht der Schlaue nahm,
„Das Eden uns'rer Träume zu verderben.“

VII.

„Wir waren unzertrennlich, wie gesagt,
„Als wären wir von jeher Eins gewesen;
„Was er erhob, gefiel mir ungefragt
„Und er verwarf, was minder mir behagt;
„Horaz und Maro lernt' ich von ihm lesen,
„Und er dafür, den Weltlust nie geplagt,
„Der kaum dreist aufzublicken je gewagt,
„Er wandelte nach meiner Art sein Wesen;
„Er trinkt und spielt die Nacht durch, bis es tagt,
„Und schlägt sich, gibt es Häudel, unverzagt;
„So lebten wir ein selig Doppelleben,
„Ich ihm, er mir in Andacht fast ergeben!

„Ja, Sympathie — so denk' ich heißt das Wort,
„Und ist auch mehr nicht als ein Klang, ein Namen —
„Du lockst ein Irrlicht uns nach da und dort,
„Und lösest aus, wenn in den Sumpf wir kamen!
„O blinder Wahnsinn — doch ich fahre fort!

„Wir waren einmal Nachts in See gestochen,
„Und kreuzten Beute suchend hin und her,

„Und dämmernd war der Tag kaum angebrochen,
 „Da taucht ein Pünktchen plötzlich aus dem Meer,
 „Und wächst und wächst. — Geschwind' das Fernrohr her!
 „Ein Fahrzeug ist's und zeigt herangebrochen
 „Den Halbmond! — Wie der Hund, der Schweiß gerochen,
 „Der Fährte folgt und läßt von ihr nicht mehr,
 „So jagten wir auch, eine Menschenmeute,
 „Blutwitternd ohne Rast nach uns'rer Beute!

„Sie ward erreicht und bald der Feind bezwungen,
 „Das heißt erschlagen, was den Turban trug,
 „Doch barg das Schiff noch and'res Volk genug,
 „Die Christensclaven nämlich aller Zungen,
 „Die wegzuführen unser'm Feind gelungen
 „Von da und dort auf seinem Räuberzug;
 „Die hielten uns're Kniee nun umschlungen
 „Und priesen Engel uns, die rasch im Flug
 „Aus Wolkenhöhen sich herabgeschwungen,
 „Zu züchtigen Gewaltthat, Raub und Trug,
 „Und derlei mehr. Ich aber hielt für klug
 „Zu sehen, ob nicht Bess'res wir errungen,
 „Als eissen Dank, nach dem ich wenig frug,
 „Und war in die Cajüte eingebrungen!

„Dort aber — doch warum mit Müß' und Noth
 „Dir schilbern, was mein trunken Aug' gesehen;
 „Du würdest mich nur hören, nicht verstehen! —
 „D'rum kurz, der Anblick, der sich dort mir bot,

„Ein Mädchen war es, das, da Kampf gebrocht,
 „Sieher sich barg, sein Wüthen nicht zu sehen,
 „Und das nun ungewiß noch, was geschehen,
 „Mich zweifelnd anstarrt, bis ein flammend Noth
 „Ihr Antlitz anhaucht, und im stummen Flehen
 „Sie knieend nach mir streckt die weißen Arme,
 „Daß schützend ihrer Noth ich mich erbarme!
 „O sie war schön! Wie ringelte ihr Haar,
 „Als ob ein gold'ner Mantel sie umflöße,
 „Sich kippig dicht um ihrer Schultern Büßte!

„Wie funkelte das dunkle Augenpaar,
 „Als ob des Weltalls Licht sich d'raus ergöße,
 „Und diese Lippen, Rosen ganz und gar,
 „Als ob der Lenz nur eben sie erschüße,
 „Der Stimme Wohlklang schmelzend weich und klar —
 „Doch sieh, wie Narren wir der Stunde bleiben,
 „Nun that ich's doch, und wollt' erst nicht beschreiben!“

„Mir war's wie Traum, ich lebte nicht, ich sah!
 „Und auch Alphons, der, seit ich ihn entschwunden,
 „Nicht ruhte, bis er meine Spur gefunden,
 „Auch er stand stumm ein Bild des Staunens da.
 „Doch endlich ward der Starrsucht ich entbunden;
 „Ich sprach vorerst nur Silben: Nein! und Ja!
 „Dann Worte, wenig aber tief empfunden,
 „Und endlich fragt' ich sie, wie es geschah,
 „Daß sie zum Raub war jenen Türkenhunden,

„Und sagt' ihr auch, wär' ihre Heimath nah' —
 „So ganz umstrickten schon mich Netz und Schlingen —
 „Ich wollte selbst dahin zurück sie bringen!“

„Da weinte sie, und weinte lang und heiß,
 „Und rauft ihr Haar dabei und schlägt die Brüste!
 „Sie war daheim auf Chios sonn'ger Küste;
 „Da landet eines Tags die Schaar des Bey's,
 „Umringt und hält sie fest, und als der Greis,
 „Ihr Vater, wehrt dem räub'rischen Gelüste,
 „Da sieht sie ihn, und sieht erstarrt zu Eis
 „Die Brüder fallen, und des Sieges Preis
 „Vom Grab der Mutter, das sie schützten müßte,
 „Wenn Gräber schützten, aus der Heimath Kreis
 „Hintweggerissen, eh' sie's ahnt und weiß.
 „Im Türkenschiff auf über Meereswüste
 „Verhallt der Jammer ihres Weh'geschrei's,
 „Und hinter ihr die Beute wilder Flammen
 „In Trümmer bricht ihr Vaterhaus zusammen!

„Verwaist und arm und schutzlos und allein!
 „Durchzuckt es wie ein Lichtstrahl mir die Seele —
 „Vielleicht auch war's der Hölle Widerschein —
 „Und sel'ges Ahnen jubelt: Sie ist dein!
 „Doch sorg' ich, das mein Antlitz dies verhehle
 „Und hüll' in schwerer Pflichten Ernst es ein;
 „Zur Heimkehr geb' ich schleunig die Befehle,
 „Und mit dem Türkenschiffe, das nun mein,

„Zieh unverweilt ich noch beim Morgenschein,
 „Daß Licht und Glanz nicht meinem Siege fehle,
 „Wie in Triumph in Malta's Hafen ein!
 „Die Menge juchzt, indeß ich still mich quäle,
 „Und schwankend schwebe zwischen Ja! und Nein!
 „Ob rasch Gelegenheit beim Haarr ich fasse,
 „Ob Zufall und Geschick' ich walten lasse?

„Doch Auber'es denkt der Mensch und bringt die Zeit!
 „Noch jenen Tag, da wir nach Malta kamen,
 „Erkrankt Sebast'e, denn dies war ihr Namen,
 „Und Schrecken macht und Gram und Herzeleid
 „Der jungen Glieder frische Kraft erslahmen.
 „Indeß die Andern all', die wir befreit,
 „Den Weg zur Heimkehr da und dorthin nahmen,
 „Liegt Tod und Leben hart in ihr im Streit,
 „Und statt zu funkeln hell im Demantrahmen,
 „Scheint ihrer Schönheit Bild dem Grab geweiht!
 „Doch Satan läßt nicht seine Saat verderben;
 „Zum Fluche lebt sie, statt zum Heil zu sterben!

„Doch fühlst' ich damals anders! Sorge faßt
 „Und Furcht und Angst mich wirgend an der Kehle;
 „Mir bleibt nur Sinn für ihres Pulsschlags Hast
 „Und ob ich richtig seine Schläge zähle!
 „Alphons jedoch, indeß mein Wahnsinn rast,
 „Besorgt, was Noth thut, mit gefasster Seele;
 „Der Treue, Gute trägt an schwerer Last!

„Daß niemand sich in mein Geheimniß stelle,
 „Ein einsam Landhaus, wie's für Kranke paßt,
 „Erwirbt er uns, und daß nicht Pflege fehle,
 „Ein Bischen auch, gar eine fromme Seele!
 „So schafft und sorgt der Edle ohne Hast,
 „Zwar meistens nur für sich! — doch Menschen pflegen
 „Umsonst nicht Liebesdienste anzulegen!

„Doch ich war damals taub und blind und toll,
 „Und merkte nicht, was klar genug gewesen;
 „Auch flug Sebaste an um zu genesen,
 „Und solcher Lust war meine Seele voll,
 „Daß umgekehrt in seinem tiefsten Wesen
 „Mein starres Herz von Milde überquoll!
 „Was selten war, und köstlich und erlesen
 „Ihr bracht' ich's dar, nicht als Geschenk, als Zoll,
 „Als schulbigen Tribut, als Opferpenden,
 „Der Gottheit dargebracht mit schönen Händen!

„Denn schlichtern war ich, Knabenhaft verzagt;
 „Nicht Worte fand mein glühendes Begehren;
 „Ich seufzte nur, und wenn ihr Auge fragt:
 „„Welch Leiden scheint dich folternd zu verzehren?“
 „So schweig' ich still und wage durstgeplagt
 „Des Glückes vollen Becher nicht zu leeren!
 „Das ging so fort, bis einst ein Wort sie wagte,
 „Als dächte sie nach Chios heimzukehren;
 „Da brach es los, und wie vom Sturm verzagt

„Zum Sonnentage Nebel sich verklären,
„Da war sie mein! Was heut noch sie versagt,
„Das drängt sie's morgen lächelnd zu gewähren!
„Und ob auch Vorwurf ihr am Herzen nagt,
„Erwägt sie mein Gelübb', der Mutter Lehren,
„Es kann der Liebe Sonnen nicht entbehren,
„Wem einmal ihres Glückes Strahl getagt!
„Mein ist sie, drehete auch auf Ehios Rüste
„Die Mutter sich im Grab um, wenn sie's wüßte.

„Wir liebten zärtlich und auch treu firrwar,
„So lang es hielt! Denn was mit heil'gen Schwüren
„Wir auch gelobten — Steine konnt' es rühren —
„Und wie zu Zeugen auch der Heil'gen Schaar
„Wir riefen, daß wir redlich so verführen,
„Es war doch Wind nur, Täuschung ganz und gar,
„Ja Elge war's und nenn ich's nach Gebühren
„Betrug, Verrath! — O daß nach manchem Jahr
„Noch heute meine Lippen wunderbar
„Der Ungetreuen Judasflisse spüren! —
„O Narrenwelt! — Sie hatte Hinterthüren
„Die schöne Villa — Dunumbart, der ich war! —
„Und jene — Wein! Nichts mehr von Weiberschürzen!
„Wein, schaff mir Wein, und laßt ihn Feuer wirzen!“

VIII.

In zwei Pokalen funkelt wie Rubin
Der Rebe Saft, die Keres Boden reißt,
Doch lenkt der Mönch die Blicke nicht nach ihnen,
Der Ritter ist's, der nach den Becher greift,

Und rasch ihn leert, und wieder füllt und wieder;
Doch lauter nur in seines Herzens Schrein
Erklingen des Gewes'nen Trauerlieder
Und mischen Vermuth in den klaren Wein!

Der Mönch, die Lippen flüsternd leis' bewegend,
Als ob er bete, blickt ihn forschend an,
Und jener mehr und mehr sich wild erregend,
Hub also rasch und bitter an:

„Du kostest nicht von meinem Firneweine?
„Bedenk, du sitzest nicht im Beichtstuhl hier,
„Und ob mein Herz auch sündhaft dir erscheine,
„Mein Wein ist lauter! — Stoß denn an mit mir!

„Du willst nicht? Gut! Es preisen Manche Wasser
 „Als Nektar an! — Wohlfeile Phantasie! —
 „Auch brüsten andre sich als Weiberhasser;
 „Ich liebte diese stets, und jenes nie!

„Vielleicht wär's besser umgekehrt gewesen;
 „Denn willst du nur in meines Lebens Buch
 „Mit mir noch ein paar Blätter weiter lesen,
 „So siehst du wohl, sie brachte stets mir Glück,

„Die Schwäche nämlich für die hohen Sünden,
 „Für Wein und Weib, des Lebens Doppelweh;
 „Und wie das kam, das will ich dir nun künden,
 „Begriffst es anders deines Scheitels Schnee!

„Doch erst, daß ich mir Unrecht that, erfahre,
 „Wenn ich mich schilberte als Seladon,
 „In Liebespiel vertäuschend Jahr' auf Jahre;
 „Nach Wochen brach die Macht des Zaubers schon!

„Denn wie zurückschnellt, wenn der Pfeil entsendet,
 „Des Bogens Schue in's gewohnte Maß,
 „So war mein Herz auch wieder umgewendet,
 „Sobald ich die Geliebte erst besaß!

„Nicht daß die Liebe schwand, doch Starrsinn kehrte,
 „Der Widerstand nicht duldet noch begreift,
 „Und wilder Troß zurück, und Hohn und Härte,
 „Die Früchte, wie mein Herz sie eben reift!

„Zumeist, wie rauh ich war, empfand Gebaste;
 „Ja, traf sie meiner Worte Natternstich,
 „Daß bald ihr Mutliß flammte, bald erblaßte,
 „Ich weiß nicht, welche Lust mich da beschlich!

„Mir war's, als ob der Puls der Liebe stockte,
 „Wenn er nicht aufflog unter meiner Hand,
 „Und jede Thräne, die ich ihr entlockte,
 „Begrüßt' ich jubelnd als ein Liebespfand!

„Auch hielt ich meine Launen nicht in Schranken
 „Und wechselte die Stimmung mit dem Wind,
 „Und sah ich sie in Unruh zweifelnd schwanken,
 „So freut' ich mich und jauchzte wie ein Kind!

„Da ward sie still zuletzt, wie Wandrer schweigen,
 „Wenn Müdigkeit allmählig sie beschleicht,
 „Wie Blumen matt die welken Häupter neigen,
 „Wenn glühend über's Meer Sirocco streicht!

„Und wollt' ich dann sie trösten und zerstreuen,
 „So ließ sie es geschehen; ja sie schien
 „Recht herzlich meiner Freude sich zu freuen,
 „Doch ihre eigne Leiber war dahin!

„Und großt' ich dann und schalt, fährt sie zusammen
 „Und sitzt dann wieder still und stumm und blaß,
 „Bis glühend ich in wilden Bornes Flammen
 „Der Sitte fast und meiner selbst vergaß!

„Anwachsen sieht Alphons den Streit und steigen —
 „Der Edle hatte wohl darauf gezählt —
 „Und statt sich fern zu halten, statt zu schweigen,
 „Ermahnt er, warnt! — Das hatte noch gefehlt!

„Nur heißer noch beginnt mein Blut zu siedern,
 „Je mehr Alphons zum Frieden trübsalig spricht! —
 „Da ward ich in's Capitel einst beschieden,
 „Und großend nur gehorcht' ich meiner Pflicht!

„Da saßen sie, die alten Großprieoren,
 „Der Meister an der Spitze stumm und streng;
 „Mir aber, ganz im Seelensturm verloren,
 „Schien eitel Possen nur dieß Festgepräng!

„Was war es? — Einen Streit galt's heizulegen,
 „In dem mit Spanien der Orden lag,
 „Und zum Vergleich den König zu bewegen
 „War ich bestimmt! — Mir war's ein Donnererschlag!

„Sie rechneten für ihres Plans Gelingen
 „Auf meines Hauses Einfluß, seine Macht,
 „Und suchte ich auch Ausflüchte vorzubringen,
 „Es war vergebens! Alles war bedacht!

„Der Auftrag sah ich, war nicht abzulehnen.
 „Und zu Sebasten lenkt' ich trüb den Schritt,
 „Und theilt' ihr mit und sie vernimmt in Thränen,
 „Was scheidend zwischen unsre Liebe tritt!

„Ihr erstes Wort war: „Kannst du mich verlassen?““
 „Ihr zweites: „Gehst du? Wohl, ich geh' mit dir!““
 „Und kaum vermag ihr milder Geist zu fassen,
 „Daß dieß nicht angeht, daß kein Ausweg hier!

„Gefahren, sah ich, mußst' es ihr bereiten,
 „Versagte ich Gehorsam den Befehl,
 „Und durfte sie nach Spanien mich begleiten,
 „Der Sitte trotzend ohne Scheu und Hehl?

„Da weint sie — und auch meine Thränen flossen,
 „Nicht schäm' ich mich's zu sagen, herb und heiß,
 „Und wer so bitt're Tropfen nie vergossen,
 „Der sage nicht, daß er vom Leben weiß!

„Da war der Streit vorbei, der Groll entschwunden,
 „Und tief empfand ich, wie mein Troß gefehlt,
 „Und welche Qualen sie durch mich empfunden,
 „Sie fühlte, daß nur Liebe sie gequält!

„Und wie nach schwerem Sturm oft hell der Abend
 „Von Purpur glüht, so flammte hell und rein,
 „Um uns're schmerzzeriss'nen Seelenabend,
 „Des alten Glückes froher Wiederschein!

„Und zu Alphons nun flüchtet mein Vertrauen;
 „Ihm übergeb' ich, seiner treuen Hüt,
 „Mein stilles Haus, die lieblichste der Frauen,
 „Mein Glück, mein Hoffen! — Nun, die Wahl war gut!

„Er weigert's erst und will sich nicht bequemen;
 „Bei mir sei seine Stelle, nur bei mir;
 „Sein Vorrecht sei's, er lass' es sich nicht nehmen,
 „Und warum jetzt, jetzt eben blieb er hier?

„Sebaste wisse selbst sich zu behilfen!“
 „Er wäre krank — er sah auch hohl und bleich,
 „Und saß versunken oft in dumpfes Brüten —
 „Er seh'n' sich fort, wohin das gälte gleich!

„Und derlei mehr, worauf ich wenig hörte;
 „Denn nahm ich gleich für baare Münze hin,
 „Womit der Gute schamlos mich verhörete,
 „Nicht wandeln könnt' es meinen starren Sinn!

„Er mußte bleiben, daß mit ruh'ger Seele
 „Ich heimwärts schiffen könne übers Meer,
 „Daß nicht mit Möglichkeiten Furcht mich quäle
 „Und Schreckensbilder zaub're um mich her!

„Er bleibt zuletzt, zwar nur mit Widerwillen,
 „Die Miene nahm zum mindesten er an;
 „Und ich, ich Thor, ich jubelte im Stillen,
 „Daß solchen Freund ich unverbient gewann!

„So kam der Tag, der Anker war gelichtet,
 „Das Segel schwillt, von glinst'gem Wind gebläht,
 „Und nach der Risse war mein Blick gerichtet,
 „Von der sein Rauch mich in die Ferne weht!

„Noch winkt ihr Tuch, und heut noch seh' ich's winken,
„Wie eine Taube flattert's hin und her,
„Doch tiefer stets und tiefer seh' ich's sinken
„Das holde Bild, und so versinkt's im Meer! —

„Und nun — nun Wein her, Alter! Füll den Becher,
„Die Rippen lecken und mein Geist erschläfft;
„Du sahst den Thoren nun, du siehst den Rächer,
„Gewann ich erst zu sprechen neue Kraft.“
